

Auswertung der Schülerbefragung zum Gesundheitsbewusstsein im Rahmen des MiKi-Projekts

1. Einleitung

Die Schülerbefragung zum Gesundheitsbewusstsein entstand im Rahmen des MiKi-Projektes des Zentrums für Migranten und Interkulturelle Studien e.V. im Zeitraum Oktober 2010 bis April 2011. Die Schule am Pastorenweg, an welcher die Befragung durchgeführt wurde, ist eine im Stadtteil Bremen-Gröpelingen angesiedelte Grundschule und Kooperationspartner des MiKi-Projektes.

Das Ziel des Projektes „MiKi – Gesundheitsförderung für Migrantenkinder“ ist die Verbesserung der gesundheitlichen Situation der Kinder. Dabei stehen neben der Ernährung innerhalb der Familie, Bewegung und Sport auch psychische Aspekte wie Bewältigung von Stress sowie die Stärkung des Selbstwertgefühls im Fokus. „MiKi“ wird gefördert durch die Aktion Menschen.

Falsche Ernährung und Bewegungsmangel können insbesondere bei Kindern fatale Auswirkungen auf die Entwicklung haben. Kinder aus Migrantenfamilien sind davon häufiger betroffen als Kinder ohne Migrationshintergrund.

Zu Beginn des MiKi-Projektes wurde eine Befragung zum Gesundheitsbewusstsein der Kinder geplant, da keine Datenlage zu der Situation im Stadtteil vorlag. Insbesondere sollte untersucht werden, ob auch in Bremen-Gröpelingen die gesundheitliche Versorgung von Kindern mit Migrationshintergrund hinter der der Kinder ohne Migrationshintergrund zurückbleibt. Mit Zustimmung des Datenschutzbeauftragten der Schulen konnte die Befragung durchgeführt werden.

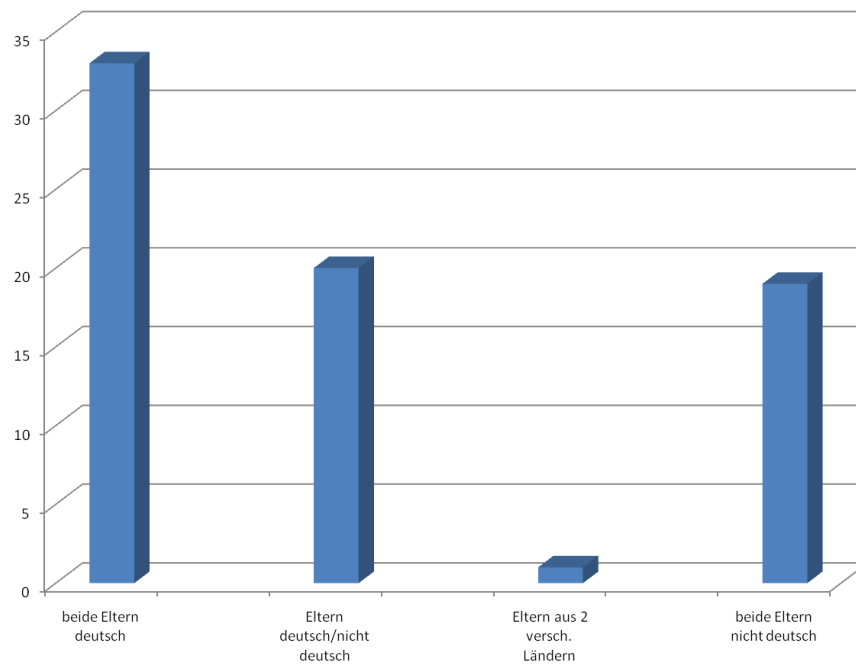
Die Befragungsgrundlage stellt die Schülerschaft einer Grundschule im Stadtteil dar. Aus diesem Grund können die gefundenen Ergebnisse keine repräsentativen Daten über diese Befragungseinheit hinaus liefern. Allerdings können Akteure im Stadtteil diese Daten nutzen, um ihr Angebot daran zu orientieren, zumal es im Vorfeld keinerlei Datengrundlage in diesem Bereich gab.

Die Befragung wurde in standardisierter Form durch Fragebögen durchgeführt. Die Ergebnisse gehen auf die eigenständigen Angaben der Schüler zurück. Die Auswertung der Fragebögen erfolgte mithilfe des Programms GrafStat.

Zur begrifflichen Klärung sei angemerkt, welche Schüler als Kinder mit Migrationshintergrund erfasst wurden. In einer Frage sollten die Kinder die Herkunft ihrer Eltern nennen. Wenn mindestens ein Elternteil als im Ausland geboren angegeben wurde, fällt das Kind in die Kategorie „Schüler mit Migrationshintergrund“.

Vor einigen Jahren erschienen die Ergebnisse der vom Robert-Koch-Institut durchgeführten KIGGS-Studie zur Gesundheit von Kinder und Jugendlichen in Deutschland. Darin wurden teilweise Merkmale erhoben, die auch in der Schülerbefragung des ZIS enthalten sind. Daher sollen, nachdem die Ergebnisse vorgestellt worden sind, einige ausgewählte Punkte verglichen werden, um eine Einordnung der erhaltenen Informationen vorzunehmen.

Abbildung 3: Herkunft der Eltern

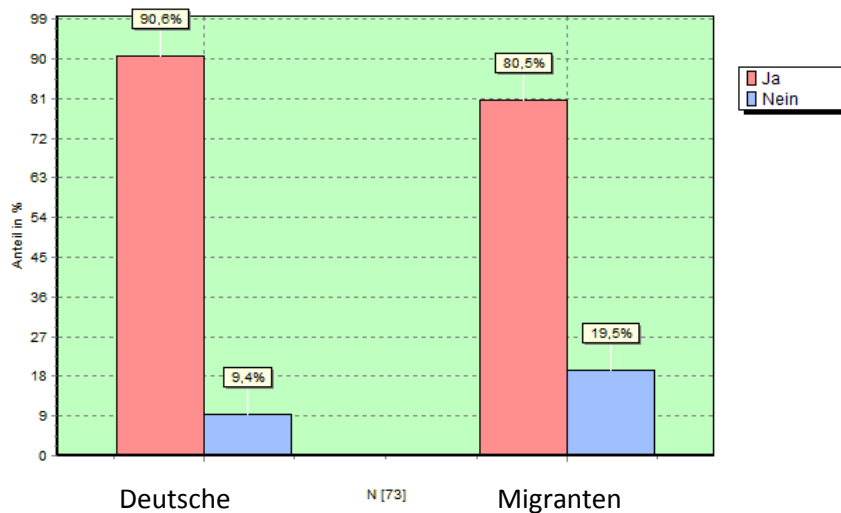


3. Schule

90% der Schüler gaben an, gern in die Schule zu gehen. Nur 10% verneinten diese Frage. Die Angaben der deutschen Kinder und der Migrantenkinder fallen gleich aus, es gibt hier keine Unterschiede.

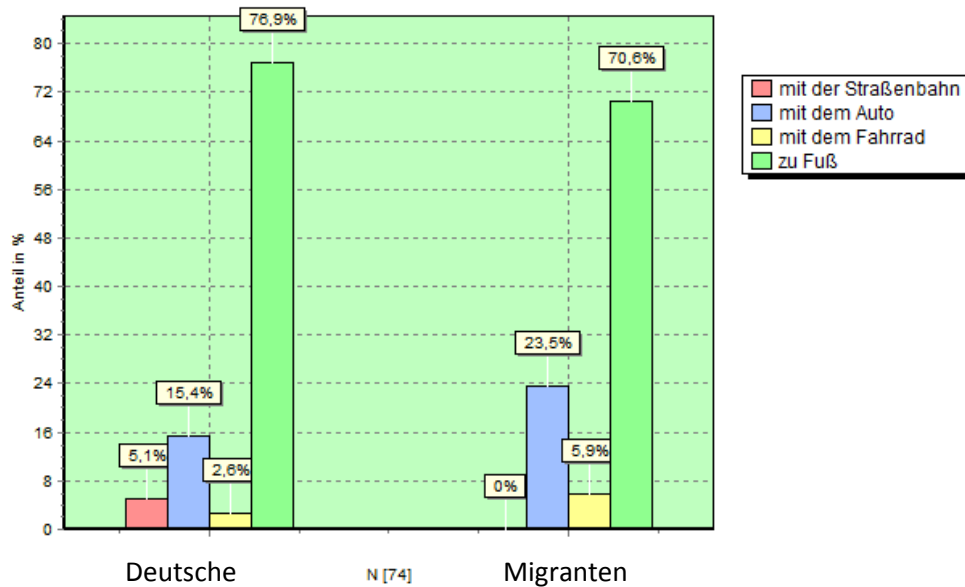
Die meisten Schüler schätzen die Schule als weder zu schwer noch zu leicht ein, allerdings ist die Zahl derjenigen, die die Schule als zu schwer definieren, etwas höher. Während von den deutschen Schülern nur knapp 10% angeben, dass die Schule zu schwer ist, waren es bei den Migranten 20%. Die meisten Schüler sprechen mit ihren Eltern darüber, was in der Schule passiert (85%). Bei den Migranten gaben dies über 80% an, während es bei den Deutschen über 90% sind.

Abbildung 4: Sprichst Du mit Deinen Eltern über die Schule? Migranten - Deutsche



Fast ein Drittel der Kinder kommt zu Fuß zur Schule, was an der Nähe der Schule zum Wohnort liegen mag. Von den Mädchen wird fast ein Viertel mit dem Auto zur Schule gebracht, bei den Jungen beträgt diese Zahl 10,7%. Migranten und Deutsche kommen zu ähnlichen Teilen zu Fuß. Migrantenkinder werden zu einem höheren Anteil mit dem Auto gebracht. Deutsche Kinder nehmen auch die Straßenbahn, was von den Migranten nicht genannt wird.

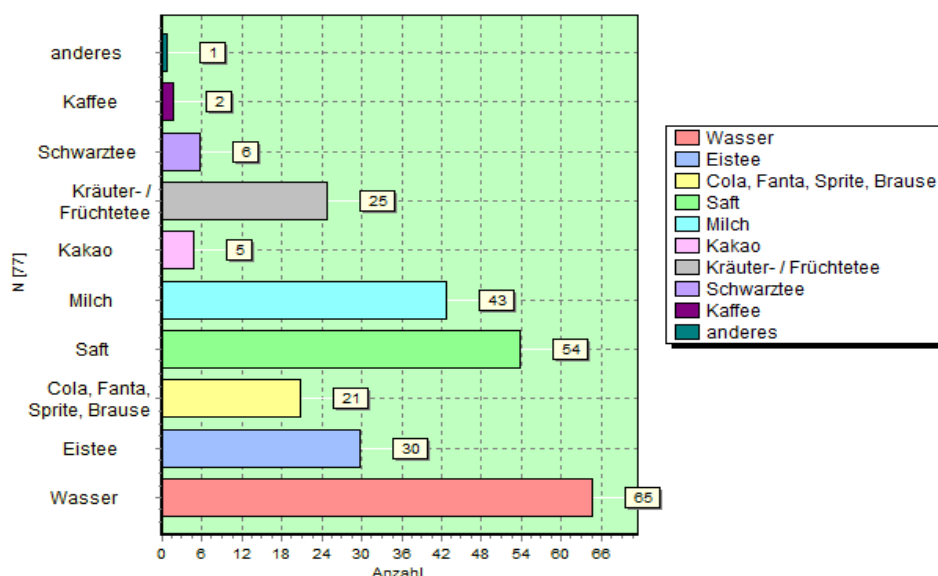
Abbildung 5: Wie kommst Du zur Schule? Migranten – Deutsche



4. Ernährung

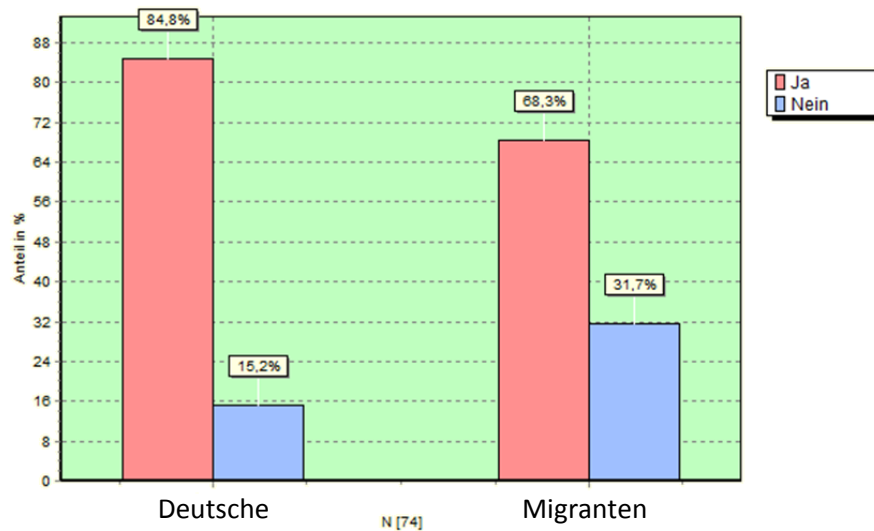
In Bezug auf die Ernährung sollen die Kinder zunächst angeben, was sie täglich trinken. Dabei sind Mehrfachangaben möglich. 65 Schüler geben an, täglich Wasser zu sich zu nehmen. 54 trinken täglich Saft, Milch nennen 43 Schüler. 5 Weitere gaben Kakao an. 25 der Befragten trinken täglich Früchte- oder Kräutertee, Schwarztee nennen 6 Schüler. Zwei Schüler geben an, täglich Kaffee zu trinken. 30 Schüler trinken täglich Eistee und 21 Cola, Fanta, Sprite oder andere Limonaden.

Abbildung 6: Was trinkst Du täglich? (Mehrfachangaben möglich)



Drei Viertel der Kinder geben an, morgens vor der Schule zu Hause zu frühstücken. Das bedeutet, dass immerhin ein Viertel vor der Schule nichts isst. Hier ist ein Unterschied zwischen Migranten und Deutschen zu sehen: Während über 15% der deutschen Kinder nicht zuhause frühstücken, sind es bei den Migranten 31%. Allerdings nehmen nahezu alle Kinder ein Pausenbrot mit in die Schule. An der Grundschule existiert eine Frühstückspause, welche ein Teil der Kinder offensichtlich zum Frühstück nutzt, wenn sie es zuhause nicht mehr geschafft haben.

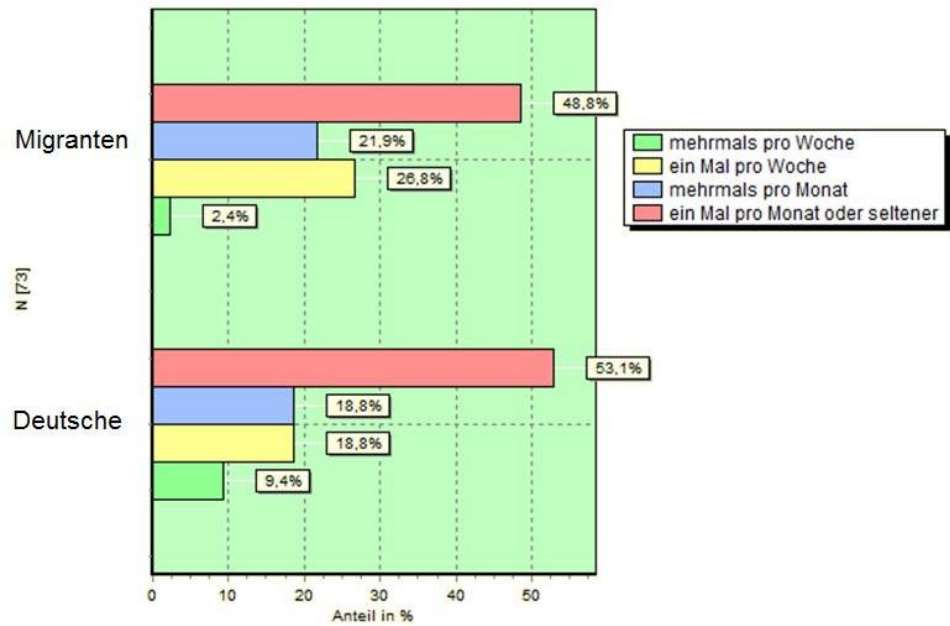
Abbildung 7: Frühstück zu Hause (Migranten – Deutsche)



Die meisten Kinder nehmen Mahlzeiten zusammen mit ihrer Familie ein. Am häufigsten genannt wurde das gemeinsame Abendessen (32,8%), gefolgt von Mittag (26,8%) und Frühstück (25,7%).

Darüber hinaus wollten wir etwas über den Fastfoodkonsum der Kinder erfahren. Knapp die Hälfte der Befragten konsumiert ein Mal im Monat oder seltener Fastfood, 20% mehrmals pro Monat, knapp ein Viertel ein Mal in der Woche und 5% mehrmals pro Woche. Zwischen Schülern mit Migrationshintergrund und deutschen Kindern zeigen sich dabei geringe Unterschiede. Kinder ohne Migrationshintergrund geben etwas seltener an, ein Mal pro Woche Fastfood zu konsumieren (18,8% im Vergleich zu 26,8% bei den Migranten). Allerdings konsumieren von den Kindern mit Migrationshintergrund 2,4% mehrmals pro Woche Fastfood, während es bei den übrigen Schülern 9,4% sind. Es sind also kaum gravierende Unterschiede in diesem Bereich zu verzeichnen.

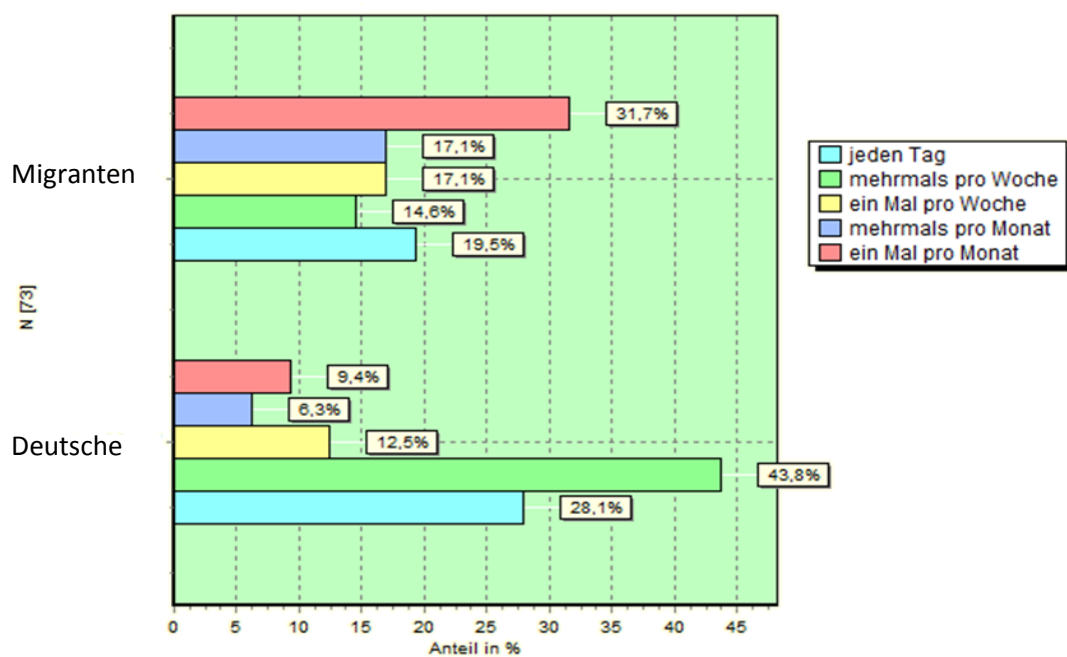
Abbildung 8: Fastfoodkonsum (Migranten – Deutsche)



Positiv erscheint auch, dass die Mehrzahl der Schüler angibt, jeden Tag Obst und Gemüse zu verzehren.

Darüber hinaus war der Konsum von Süßigkeiten von Interesse.

Abbildung 8: Süßigkeitenkonsum (Migranten – Deutsche)



Bei den Migranten geben über 30% der Befragten an, ein Mal pro Monat Süßigkeiten zu sich zu nehmen. Bei den Schülern deutscher Herkunft sind es knappe 10%. Unter den Migranten ist dies die Angabe, die am häufigsten genannt wird. Die deutschen Schüler nennen am häufigsten „mehrmals pro Woche“ mit 43,8%. Dieser Wert ist bei den Migranten bei 14,6%. Auch bei der Angabe, man konsumiere jeden Tag Süßigkeiten, liegen die Schüler ohne Migrationshintergrund deutlich vor den übrigen: 28,1% zu 19,5%. Man erhält also den Eindruck, dass die deutschen Kinder häufiger Süßigkeiten essen als die Migranten. In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, dass in über der Hälfte der befragten Familien eine Regel für den Süßigkeitenkonsum existiert. Die Ausprägung ist jeweils unterschiedlich. Manche Kinder dürfen nach den Mahlzeiten etwas Süßes essen, andere nur am Wochenende oder nur eine bestimmte Anzahl der Süßigkeit.

Aufgrund der Angaben von Gewicht und Größe war es möglich, eine BMI-Verteilung für Mädchen und Jungen zu erstellen, die im Folgenden zu sehen ist. Sowohl bei den Jungen als auch bei den Mädchen gruppieren sich die meisten Schüler um die Normalverteilungskurve herum, was bedeutet, dass ihr Gewicht im für das Alter zu erwartenden Rahmen ist. Allerdings gab es auch einige extreme Ausreißer, was vor allem für die Mädchen gilt. So lässt sich im extremsten Fall ein BMI von 28 feststellen, obwohl für das Alter 16 angemessen gewesen wäre. Hingewiesen werden sollte auch darauf, dass es durchaus einige Kinder gab, die signifikant unter dem zu erwartenden Wert ihres Alters lagen.

Abbildung 9: BMI-Verteilung der Mädchen

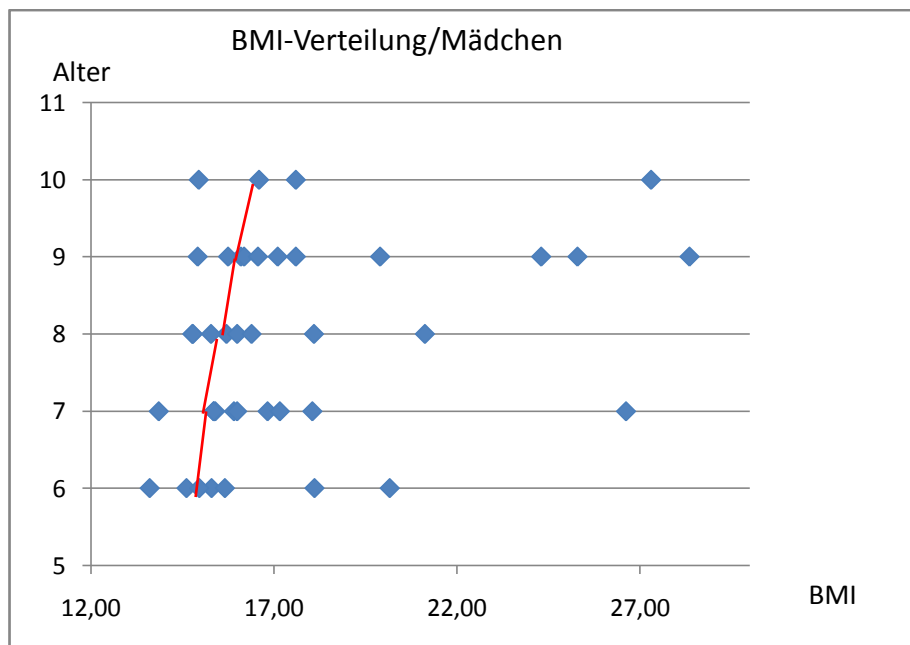
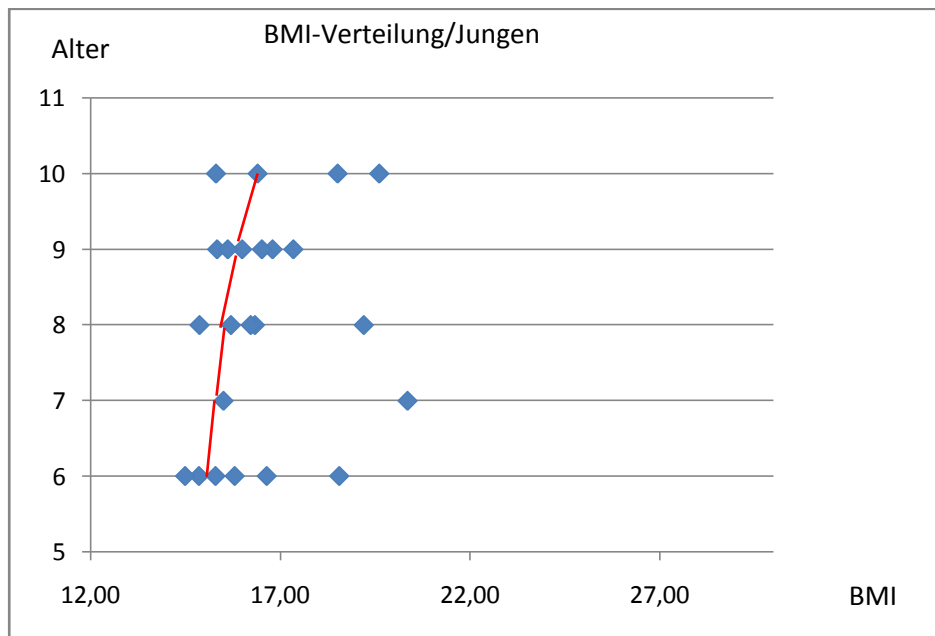


Abbildung 10: BMI-Verteilung der Jungen



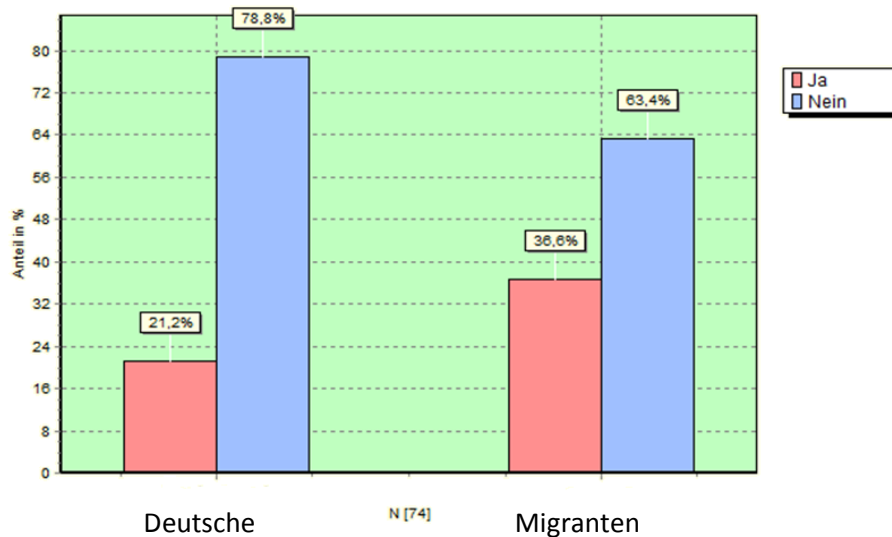
5. Gesundheit

Im nächsten Schritt wurden Angaben der Schüler erfragt, die sich im weitesten Sinne auf ihre gesundheitliche Lage beziehen.

Die Mehrzahl der Schüler gibt an, dass sie, wenn am nächsten Tag Schule stattfindet, gegen 20 Uhr ins Bett gehen. Die Werte liegen allesamt zwischen 19 und 22 Uhr. Zwischen Kindern deutscher Herkunft und Kindern aus Migrantenfamilien sind keine nennenswerten Unterschiede festzustellen. Allerdings sind diese Angaben mit Vorsicht zu bewerten: Es besteht die Möglichkeit, dass die Kinder die tatsächliche Zeit, zu der sie ins Bett gehen, etwas herabgesetzt haben. Auch bei Kindern ist der Faktor einer Antwort entsprechend der sozialen Erwünschtheit nicht auszuschließen. Aussagen der Lehrer sprechen auch für diese Annahme.

Eine weitere Frage lautet, ob die Schüler öfter Schmerzen haben. Die Definition des Wortes „öfter“ wurde bewusst den Schülern überlassen. Ein Viertel der Kinder gibt an, öfter Schmerzen zu haben. Stellt man Migranten und die übrigen Kinder gegenüber, so fällt auf, dass die Migranten häufiger Schmerzen haben. 21,2% der deutschen Kinder beantworten diese Frage mit „Ja“, während es bei den Migrantenkindern 36,6% sind. An dieser Stelle sollte darauf hingewiesen werden, dass in der Wahrnehmung und der Darstellung von Schmerzen häufig von kulturellen Unterschieden ausgegangen wird (Domenig 2006). Dieser Aspekt könnte eine Rolle spielen, ihm kann im Rahmen dieser Studie allerdings nicht konkreter nachgegangen werden. Dies würde weitere qualitative Befragungen der Schüler benötigen, die öfter Schmerzen angaben und ist aus Gründen der Wahrung der Anonymität nicht möglich. Nimmt man das Ergebnis so hin, lässt sich zusammenfassen, dass die Zahl der Migranten, die öfter über Schmerzen klagen, um einiges höher ist als bei den übrigen Schülern.

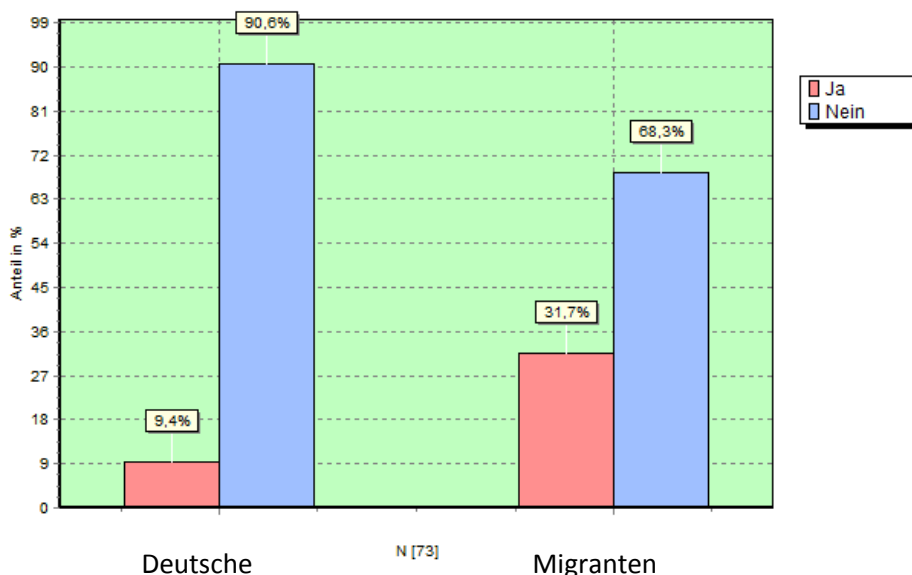
Abbildung 11: Hast Du öfter Schmerzen? Migranten – Deutsche



Als Art der Schmerzen werden überwiegend Bauchschmerzen genannt, gefolgt von Kopfschmerzen, Knie- oder Beinschmerzen sowie Rücken- und Nackenschmerzen. Außerdem kommen Hand-, Hals- schmerzen sowie Übelkeit vor. Manche dieser Aussagen deuten auf konkrete Erkrankungen hin, wäh- rend andere, wie Bauchschmerzen oder Übelkeit, ebenfalls auf psychische Auslöser hinweisen könn- ten. Dieser Annahme müsste in weiterer Forschung näher nachgegangen werden.

Im nächsten Schritt wurde nach möglichen Allergien der Kinder gefragt. Insgesamt geben 21,1% der Kinder an, eine Allergie zu haben. Auffällig hierbei ist, dass der Anteil der Migranten daran um einiges höher ist als bei den deutschstämmigen Kindern. So geben bei letzteren 9,4% an, eine Allergie zu ha- ben, während es bei den Migranten 31,7% sind. Interessant ist außerdem, dass unter den 16 Kindern mit Allergien nur drei Jungen sind. Allerdings müssen hier die geringen Fallzahlen bedacht werden. Was aus diesem Ergebnis abgeleitet werden kann ist, dass die meisten Kinder mit dem Thema offen- bar vertraut sind und sich diesbezüglich auch bei Arzt untersuchen lassen.

Abbildung 12: Hast Du Allergien? Migranten – Deutsche

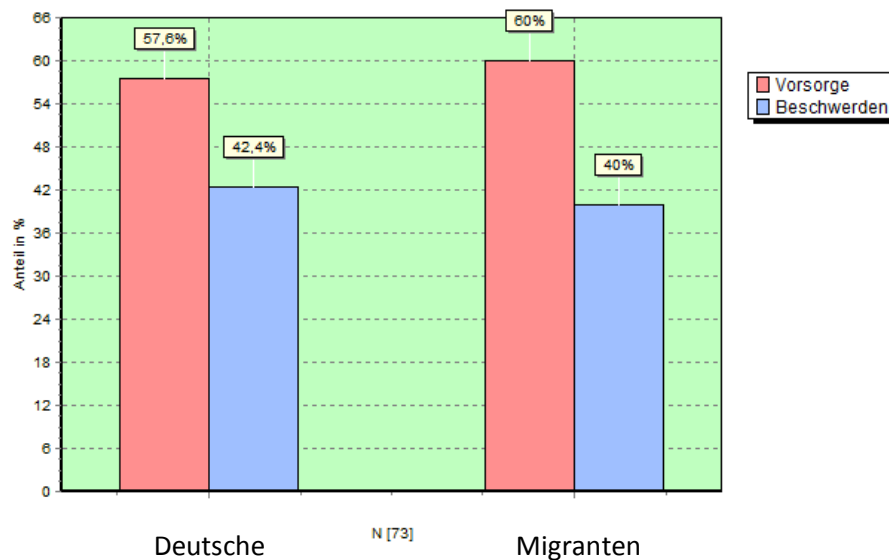


Die Art der Allergien, die am häufigsten genannt wird, ist eine Art der Lebensmittelunverträglichkeit, danach folgt die Hausstauballergie. Jeweils einmal genannt werden Neurodermitis, Insekten-, Pflanzen-, Tierhaar- sowie andere Allergien.

Der Grund für den letzten Arztbesuch der Kinder war in den meisten Fällen vorsorgebedingt. So geben 22 Schüler als Grund eine Impfung an, 19 Schüler waren aufgrund von Kontrolle oder Vorsorge beim Arzt. 21 Schüler nennen Schmerzen oder Beschwerden als Grund, vier Schüler waren wegen einer Erkältung in ärztlicher Behandlung. Sieben Schüler nennen einen anderen Grund, weitere Nennungen sind bestehende Allergien oder ein Allergietest sowie andere Arten von Hautrötungen.

Bei einer Aufteilung der Angaben in Vorsorge oder Beschwerden wird noch einmal deutlich, dass sowohl bei Migranten als auch bei den Deutschen mit 57,6% bzw. 63,9% die Vorsorge als Grund dominiert. Zwischen den Schülern aus Migrantenfamilien und denen aus deutschstämmigen Familien lässt sich kaum ein Unterschied ausmachen, die Anzahl der Vorsorgenennungen ist bei den Migranten noch etwas höher.

Abbildung 13: Vorsorge / Beschwerden als Grund des letzten Arztbesuches (Migranten – Deutsche)

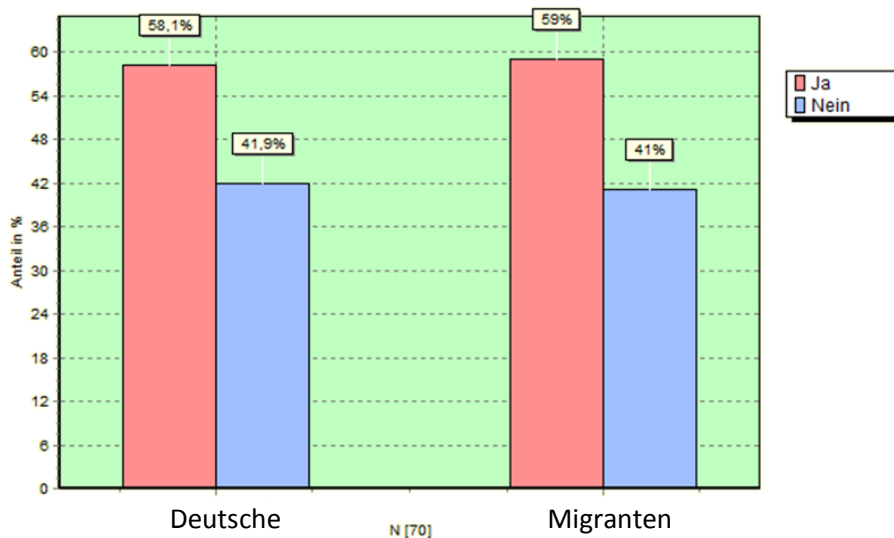


6. Zahngesundheit

Über Fragen zu den Besuchen eines Allgemeinarztes hinaus machten die Schüler außerdem Angaben zu ihrer alltäglichen Zahnpflege sowie zu ihren Zahnarztbesuchen.

Von 77 Kindern putzen sich 71 morgens und 75 abends die Zähne. 11 Schüler geben an, nach jedem Essen zu putzen. Es ist also davon auszugehen, dass sich fast jedes Kind zwei Mal pro Tag die Zähne putzt. Eine weitere Angabe sollten die Kinder über die Häufigkeit ihrer Besuche beim Zahnarzt machen. Heraus kam, dass über die Hälfte der Schüler mindestens zweimal im Jahr zur Untersuchung geht. Zwischen Migranten und deutschen Schülern lassen sich kaum Unterschiede feststellen.

Abbildung 14: Gehst Du mindestens 2 Mal im Jahr zum Zahnarzt? Migranten – Deutsche



Dieses Ergebnis überrascht, da insbesondere die Zahngesundheit als unter Migrantenkindern oftmals problematisch herausgestellt wurde (vgl. RKI 2006: 66f.) An dieser Schule scheint dies nicht der Fall zu sein, denn zwischen Migranten und deutschen Kindern ist kein Unterschied zu sehen. Offenbar hat sich hier auch ausgezahlt, dass eine sogenannte „Zahnfee“ an der Schule mit den Kindern über das Thema spricht und aufklärt. Dennoch gehen immerhin 40% der Schüler nicht zwei Mal im Jahr zur Vorsorge.

7. Freizeitgestaltung

Im nächsten Schritt wurde das Freizeitverhalten der Kinder abgefragt. So konnte man Ergebnisse über eventuelle sportliche Betätigungen, den Medienkonsum der Kinder und ihre Zeit, die sich mit der Familie verbringen, bekommen.

Abbildung 15: Was machst Du in Deiner Freizeit?(Mehrfachangaben möglich)

Nennung	Anteil
Mit Freunden / Familie spielen	54,2%
allein spielen (Puppen / basteln / malen / mit Tieren)	50,0%
Hausaufgaben	12,5%
Eltern helfen, einkaufen	2,8%
Fernsehen / Computer / Konsole spielen	22,2%
draußen spielen, Sport	30,6%
spazieren mit der Familie	4,2%
Hort / AGs	4,2%
lesen	2,8%
schlafen	1,4%
essen	1,4%
Anteil	186,1%

Am häufigsten treffen sich alle Schüler in ihrer Freizeit mit Freunden, um zu spielen oder sie spielen allein. Der Anteil der Migrantenkinder, die angeben, allein zu spielen, ist etwas höher. Auffällig ist, wie wenig Kinder in ihrer Freizeit lesen. Dies wird nur von 2 Kindern explizit genannt. Dies könnte darauf hinweisen, dass Lesen vor allem mit der Schule in Verbindung gebracht wird und daher nicht als Beschäftigung in der freien Zeit in Betracht gezogen wird.

Positiv fällt auf, dass die Gesamtheit aller befragten Kinder angibt, eher draußen zu spielen oder Sport zu treiben, als fernsehen zu schauen oder Computer zu spielen (30,6% zu 22,2%).

Stellt man allerdings die Ergebnisse für Migranten und Deutsche getrennt gegenüber, fällt auf, dass sich diese beiden Gruppen in dem Punkt unterscheiden. Von den deutschen Schülern geben 37,5% an, in ihrer Freizeit Sport zu treiben oder draußen zu spielen, während es bei den Schülern mit Migrationshintergrund 21,1% sind. Auf der anderen Seite spielen 12,5% der deutschstämmigen Kinder in ihrer Freizeit Computer, Konsole oder schauen Fernsehen. Bei den Migranten beträgt diese Zahl 31,6%.

Abbildung 16: Freizeit draußen / vor dem Bildschirm

	<i>Fernsehen / Computer / Konsole spielen</i>	<i>Draußen spielen / Sport</i>
<i>Deutsche</i>	<i>12,5%</i>	<i>37,5%</i>
<i>Migranten</i>	<i>31,6%</i>	<i>21,1%</i>
<i>Gesamtanteil</i>	<i>22,9%</i>	<i>28,6%</i>

Im Kontrast zu den Ergebnissen bezüglich des Fernsehkonsums stehen die Angaben zu den Stunden, die die Schüler am Tag vor dem Bildschirm verbringen. Die Frage ist bewusst offen gestellt, um Vorgaben, die einen Rahmen der erwarteten Angaben geben, zu vermeiden. Allerdings scheint hier dennoch der Aspekt der sozialen Erwünschtheit hineinzuspielen. Die meisten Schüler geben an, ein bis zwei Stunden am Tag vor dem Bildschirm zu verbringen. Nur vier Schüler nennen vier oder fünf Stunden. Die Antworten auf die Freizeitgestaltung sowie die Aussagen der Lehrer weisen allerdings darauf hin, dass man diese Antworten nur unter Vorbehalt betrachten sollte.

Dies wird auch durch die nächste Frage bestätigt: Über 90% der Kinder haben einen Computer, einen Fernseher und / oder eine Spielkonsole in ihrem Zimmer. Dabei dominieren mit jeweils fast 60% der Fernseher und die Spielkonsole. Die Ergebnisse legen nahe, dass an jeden Fernseher auch eine Spielkonsole angeschlossen ist. Einen Computer im Zimmer haben 32,9% der Kinder. Nur knappe 10% haben nichts davon in ihrem Zimmer. Diese Ergebnisse sind auch hinsichtlich der Tatsache kritisch zu reflektieren, dass die Eltern weniger davon mitbekommen, was ihre Kinder spielen und sehen, wenn der Fernseher direkt im Kinderzimmer steht.

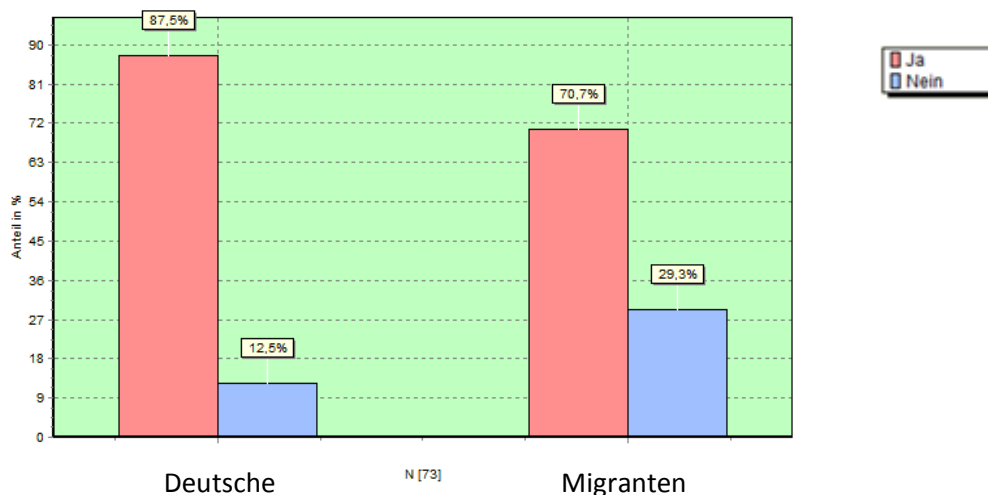
Abbildung 17: Hast Du einen Computer / Fernseher oder eine Konsole in Deinem Zimmer? (Mehrfachangaben möglich)

Nennung	Anteil
Fernseher	59,2%
Computer	32,9%
Nintendo / Playstation / XBox	59,2%
nichts davon	15,8%
Anteil	167,1%

Knapp $\frac{1}{4}$ der Schüler geben an, Sport zu treiben. Zwischen Migranten und Deutschen ist hier ein Unterschied zu sehen: Während unter den deutschen Schülern 78,1% Sport treiben, sind es bei den Migranten etwas weniger: 68,3%.

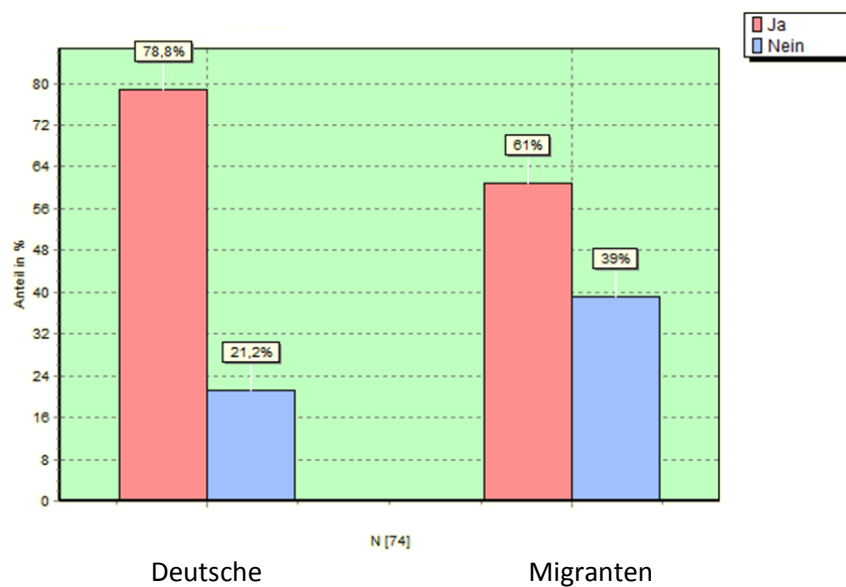
Ähnlich ist das Ergebnis auf die Frage, ob die Kinder oft draußen spielen. Dies bejahen über $\frac{1}{4}$ aller Schüler, bei den deutschstämmigen geben es 87,6% an, bei den Schülern mit Migrationshintergrund allerdings nur 70,7%. So spielen die deutschen Kinder also häufiger im Freien. Diese Frage wird von Jungs generell öfter bejaht als von Mädchen. In einer nächsten Frage wollen wir wissen, warum die Kinder, die vorherige Frage verneinten, also nicht draußen spielen. Da die Mehrzahl der Kinder draußen spielt, sind dies die Antworten einiger weniger Schüler. Die meisten von ihnen geben an, keine Lust zum draußen Spielen zu haben. Außerdem wird als Grund genannt, dass sie dafür zu viel zu tun haben. Andere weisen auf zu viele Autos und unattraktive Spielplätze hin. Einige dürfen von Seiten ihrer Eltern nicht draußen spielen, was auch mit Faktoren wie zu vielen Autos zu tun haben könnte. Man könnte also darüber nachdenken, alternative Plätze oder Angebote im Freien zu schaffen, an denen die Kinder in ihrer Freizeit spielen können.

Abbildung 18: Spielst Du oft draußen? Migranten – Deutsche



Darüber hinaus wurde erfasst, ob die Kinder schwimmen können. Die jüngeren Kinder im Alter von sechs bis sieben Jahren können oft noch nicht schwimmen, bei steigendem Alter steigt jedoch auch die Anzahl der Schwimmer. Bei genauerer Aufteilung ist zu sehen, dass der Anteil der Mädchen, die nicht schwimmen können, größer ist als der der Jungen (38% zu 25,9%). Stellt man Migranten und Deutsche gegenüber, ergibt sich ebenfalls ein Kontrast: 78,8% der deutschen Schüler können schwimmen, bei den Migranten sind es 61%. Allerdings ist die Mehrzahl der Kinder, die nicht schwimmen können, zwischen 6 und 7 Jahren alt und werden es in naher Zukunft lernen.

Abbildung 19: Kannst Du schwimmen? Migranten- Deutsche



Die meisten der Kinder konnten zum Zeitpunkt der Befragung Fahrrad fahren. Vier Schüler verneinen diese Frage, bei ihnen handelt es sich um Mädchen, von denen einige einen Migrationshintergrund aufweisen. Von den Kindern, die Fahrrad fahren können, tragen über $\frac{1}{4}$ keinen Helm. Dabei ist der Anteil der Migranten, der keinen Helm trägt, noch etwas höher.

Die nächste Frage zielt darauf ab, herauszufinden, was die Schüler gemeinsam mit ihren Eltern unternehmen. Dabei treten zwischen Kindern deutscher Herkunft und den Kindern mit Migrationshintergrund keine nennenswerten Unterschiede auf. Häufig genannt werden Aktivitäten wie Freunde und Verwandte treffen, gemeinsames Einkaufen sowie zusammen Fernsehen und ins Kino gehen. Erfreulicherweise werden auch Angaben wie Spaziergehen, Ausflüge machen und gemeinsam lesen gemacht.

Abbildung 20: Was unternimmst Du zusammen mit Deinen Eltern in Deiner Freizeit? (Mehrfachangaben möglich)

Nennung	Anteil	Anzahl
Spaziergehen (mit dem Hund)	63,6%	49
Ausflüge	59,7%	46
Kino	61,0%	47
Fernsehen	64,9%	50
Rad fahren	50,6%	39
lesen	59,7%	46
gemeinsam Einkaufen	88,3%	68
spielen (Gesellschaftsspiele)	10,4%	8
Sport	3,9%	3
Hausaufgaben	1,3%	1
gemeinsam essen / kochen	2,6%	2
Freunde / Verwandte besuchen	81,8%	63
anderes	1,3%	1
Anteil	549,4%	423

In einer offenen Antwort konnten die Kinder zum Abschluss schreiben, was sie sich für ihre Zukunft wünschen. Sie schrieben eine Vielzahl von Wünschen ganz unterschiedlicher Natur auf, die hier auszugswise präsentiert werden sollen.

Am häufigsten nennen die Kinder Wünsche, die in Richtung Gesundheit für sich, ihre Familien und Freunde weisen („Gesund bleiben und glücklich bleiben; Viel Glück“, „Dass ich und meine Familie gesund bleiben“). Ähnlich häufig vertreten sind Wünsche bezüglich ihrer Zukunft, beispielsweise gutes Abschneiden in der Schule oder das Erlernen eines bestimmten Berufes („Gut in der Schule sein“, „Erfolgreich sein“, „Polizist werden“, „Architekt werden“, „Dass ich einen guten Job finde und ein schönes Leben habe“). Der Stellenwert, besser in der Schule zu werden, erscheint bei vielen Kindern hoch, um später einen guten Job zu bekommen („Dass ich gut in der Schule bin“). Die Kinder scheinen sich also durchaus bereits Gedanken über ihre Zukunft zu machen. Außerdem werden materielle Dinge wie Laptops, Autos oder Haustiere genannt. Ebenfalls sind persönliche Wünsche wie Frieden im Herkunftsland, keinen Streit und häufigeres Treffen mit den Eltern dabei. Auch der Wunsch, einfach glücklich zu sein und Spaß zu haben wird geäußert. Einige Kinder geben sogar an, wunschlos glücklich zu sein.

8. Vergleich mit Ergebnissen der KIGGS-Studie

An dieser Stelle sollen noch einmal kurz die wichtigsten Ergebnisse der KIGGS-Studie dargestellt werden, um sie dann in Hinblick auf die in unserer Studie erhaltenen Ergebnisse gegenüber zu stellen. Da in dieser Studie teilweise ähnliche Merkmale erhoben wurden wie in unserer, bieten die Ergebnisse im Nachhinein eine Vergleichsgruppe.

Die meisten Ergebnisse deuten in eine ähnliche Richtung. So spielen laut der KIGGS-Studie drei Viertel der Kinder zwischen 3 und 10 Jahren im Freien, was sich mit den Angaben der Kinder unserer Studie deckt (RKI 2006: 53). Auffällig bleibt die geringe Zahl der Migranten, die in ihrer Freizeit draußen

spielen. Über die Hälfte der 3- bis 10-Jährigen treibt in Deutschland mindestens einmal pro Woche Sport in einem Verein (ebd.). Bei uns sind es 74%, allerdings wurde im MiKi-Fragebogen nicht explizit nach einer Mitgliedschaft im Verein gefragt, worauf das höhere Ergebnis zurückzuführen sein kann. Laut KIGGS treiben Kinder mit Migrationshintergrund zwei bis drei Mal seltener Sport (ebd.). Unsere Ergebnisse zeigen ebenfalls einen Unterschied zwischen Migranten und Deutschen, dieser ist aber nicht so gravierend.

Bezüglich der Allergien zeigt sich ein Unterschied. Während die generelle Zahl der Kinder mit Allergien noch vergleichbar ist, findet KIGGS, dass Migrantenkinder seltener von ihnen betroffen sind (ebd.: 33). Dies deckt sich nicht mit unseren Ergebnissen, nach denen die Zahl der Schüler mit Migrationshintergrund mit Allergien höher ist als bei den Schülern ohne (über 30% bei den Migranten zu 10% bei den Deutschen).

Die Ergebnisse hinsichtlich der Ernährung sind vergleichbar. In Deutschland essen 80% der Kinder täglich Obst oder Gemüse (ebd.: 57), unsere Kinder gaben Ähnliches an. Ebenso essen relativ wenige Kinder ein Mal pro Woche Fastfood (85%) (ebd.: 58). Auch in unserer Untersuchung sind die Anteile der Kinder, die seltener Fastfood konsumieren, höher. Dies trifft insbesondere bei den Migrantenkindern zu, die angeben, es noch etwas seltener zu essen.

Laut KIGGS trinkt die Hälfte der Kinder täglich Mineralwasser und Säfte. Ein Drittel trinkt mindestens ein Mal täglich Cola, Limonade oder Eistee (ebd.), was unseren Ergebnissen entspricht.

Auch der Süßigkeitenkonsum ist vergleichbar. In Deutschland essen 16% der Kinder am Tag Schokolade und 20% andere Süßigkeiten (ebd.: 59). In den meisten Familien der Befragten der MiKi-Untersuchung gibt es eine Regel für die Häufigkeit und Menge der Süßigkeiten, die die Kinder essen dürfen, was darauf hinweist, dass die Kinder zumeist in Maßen Süßes zu sich nehmen.

In Bezug auf die elektronischer Medien kommt die KIGGS-Studie zu dem Ergebnis, dass generell eine hohe Nutzung vorhanden ist. 96% der 11- bis 17-Jährigen sehen täglich fern, 76% nutzen den Computer oder das Internet und 34% spielen mit einer Konsole (Lampert et al. 2007: 644-646). Es bestehen dabei Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen hinsichtlich der Art der Medien. So hören Mädchen mehr Musik und Jungen spielen eher an der Konsole (ebd.: 647). Vor allem Jungen mit Migrationshintergrund nutzen häufig Fernseher, Computer und Spielkonsole (ebd.: 648). Mädchen mit Migrationshintergrund weisen dagegen seltener eine Nutzung auf (ebd.: 649). Die MiKi-Befragung erhebt, ob die Kinder Fernseher, Konsole oder Computer in ihrem Zimmer haben. Dadurch lässt sich nicht zwangsläufig auf die Häufigkeit der Nutzung schließen, daher sind die Ergebnisse nicht direkt vergleichbar. Dennoch soll darauf hingewiesen werden, dass Spielkonsolen in dieser Untersuchung ebenso häufig genannt werden wie der Fernseher im eigenen Zimmer. Das bedeutet, man kann davon ausgehen, dass ein Kind mit Fernseher auch eine Konsole besitzt. Computer sind hingegen nicht so häufig in den Kinderzimmern vertreten. Eventuell ist dieser Unterschied auch auf die jüngere Gruppe in dieser Studie zurückzuführen, denn die KIGGS-Studie bezieht Jugendliche bis 17 Jahre mit ein.

Der größte Unterschied ist in Hinsicht auf die Zahngesundheit festzustellen. Laut KIGGS putzt der Großteil der Kinder zwei Mal täglich die Zähne und geht mindestens ein Mal im Jahr zur Zahnkontrolle (84%) (RKI 2006: 66). Kinder mit Migrationshintergrund werden als Risikogruppe eingestuft, da sie hinter den übrigen Kindern zurück bleiben (ebd.: 67). Dies deckt sich nicht mit den Ergebnissen der

MiKi-Untersuchung, die ergeben, dass sowohl Kinder mit als auch ohne Migrationshintergrund zu nahezu 60% zwei Mal im Jahr zur Vorsorge gehen.

Zusätzlich wurde in der MiKi-Befragung die Schwimmfähigkeit der Kinder abgefragt, da wir dies als eine wichtige Angabe ansahen. Der DLRG veröffentlichte in diesem Kontext Zahlen, nach denen nur jedes dritte Kind nach Abschluss der Grundschule tatsächlich als Schwimmer bezeichnet werden könne. Ein Grund wird darin gesehen, dass nur noch 17% der Kinder in der Schule schwimmen lernten (topnews.de: 2009). Da in der MiKi-Befragung die Selbsteinschätzung der Kinder erhoben wurde, kann eine objektive Bewertung der Schwimmfähigkeit nicht erfolgen. Zusätzlich geben gerade die jüngeren Kinder an, dass sie noch nicht schwimmen können, was sich durch den schulischen Schwimmunterricht, der an der Schule angeboten wird, ändern wird.

Es lässt sich zusammenfassend sagen, dass die von uns erfasste Situation an der Grundschule in Gröpelingen ein besseres Bild abgibt, als man dies mit Blick auf die KIGGS-Ergebnisse erwartet hätte. So sind insbesondere die hohe Anzahl der angegebenen Vorsorgeuntersuchungen beim Arzt sowie die Angaben betreffend der Zahngesundheit hervorzuheben. Es wurden wenig gravierende Unterschiede zwischen den Schülern mit Migrationshintergrund und den Schülern deutscher Herkunft festgestellt.

Dies scheint unter anderem daran zu liegen, dass an der Schule in bestimmten risikoreichen Bereichen bereits einiges in Sachen Vorsorge und Aufklärung getan wird, was sich offenbar auszahlt.

9. Fazit

Hinsichtlich der durchgeführten Befragung kann gesagt werden, dass sich diese als umfangreicher und aufwendiger herausgestellt hat, als dies anfangs geplant war. Durch die Zielgruppe aller Kinder an der Schule bestand die Hoffnung auf einen höheren Rücklauf, die leider nicht in dem Maße bestätigt wurde. Trotz intensiver Werbung im Vorfeld konnte demnach keine annähernde Vollerhebung erzielt werden. Dennoch sind Ergebnisse entstanden, die Aussagen über die Situation an der Grundschule und damit tendenziell im Stadtteil zulassen.

In Hinblick auf den Vergleich mit der KIGGS-Studie zeigen sich teilweise ähnliche Ergebnisse, was darauf hindeutet, dass die Teilnehmer der MiKi-Studie durchaus eine repräsentative Gruppe darstellen.

Obwohl die Ergebnisse in einigen Punkten positiv ausfallen, scheint es empfehlenswert, in bestimmten Risikobereichen durch Angebote und Aufklärung entgegenzuwirken. Anzusetzen wäre vor allem im Bereich der Mediennutzung, da die Kinder aus Migrantenfamilien mehr Zeit vor dem Bildschirm verbringen, sowie hinsichtlich der Sportangebote, da die deutschen Schüler zu einem erheblich höheren Anteil Sport treiben und draußen spielen. Auch die geringe Lesebeschäftigung in der Freizeit ist bietet einen Ansatzpunkt.

Literatur

Domenig, D. (2006): Transkulturelle Kompetenz im Umgang mit MigrantInnen. Der Weg zur gesundheitlichen Chancengleichheit. Bulletin von Medicus Mundi Schweiz Nr. 100, April 2006
<http://www.medicusmundi.ch/mms/services/bulletin/bulletin200602/kap3/03Domenig.html>
online am 06.10.2011

Lampert, T. / Sygusch, R. / Schlack, R. (2006): Nutzung elektronischer Medien im Jugendalter. Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KIGGS). In: Bundesgesundheitsbl - Gesundheitsforsch- Gesundheitsschutz 5/6 2007. Springer Medizin Verlag S. 643-652

Robert Koch Institut (Hrsg.) (2006): Erste Ergebnisse der KIGGS-Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland.
http://www.kiggs.de/experten/downloads/dokumente/kiggs_elternbroschuere.pdf online am 06.10.2011

Topnews.de (2009): DLRG findet Schwimmfähigkeit von Kindern besorgniserregend.
www.topnews.de/dlrg-findet-schwimmfaehigkeit-von-kindern-besorgniserregend-358439
online am 29.02.2012